

*Robert Külpmann, Vilma Symanczyk Joppe,  
Laura Neuhaus (Hg.)*

**Buske**

# Variation in der Argument- struktur des Deutschen

# Variation in der Argumentstruktur des Deutschen

Linguistische Berichte  
Sonderheft 28

Herausgegeben von  
Robert Külpmann,  
Vilma Symanczyk Joppe,  
Laura Neuhaus



BUSKE

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96769-042-2

LB-Sonderheft · ISSN 0935-9249

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 2020. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza. Printed in Germany.

# Inhalt

Vilma Symanczyk Joppe, Robert Külpmann & Laura Neuhaus Valenz, Konstruktion und die Arbeitsteilung zwischen beiden: ein Überblick .....	5
Franziska Kretschmar & Beatrice Primus (†) Lexikonprojektion und Konstruktion: Experimentelle Studien zu Argumentalternationen im Deutschen.....	27
Sandra Pappert & Michael Baumann Strukturelles Priming als Methode zur Untersuchung von Effekten der Konstruktions- und Valenzbindung .....	59
Dagobert Höllein Verbund von Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik am Beispiel produktiver Präpositionalobjekte .....	83
Arne Zeschel, Kristel Proost & Ekaterina Laptieva Objekte der Begeisterung .....	113
Ulrike Freywald <i>Nach dem Öffnen rasch verbrauchen!</i> Objektauslassung in direktiven Infinitiven – ein Fall von Topikdrop .....	147
Sebastian Bücking Unabhängige Kriterien zur Valenz- vs. Konstruktionsbindung? Fallbeispiel DP- <i>und</i> -Präd-Strukturen .....	179
Elena Smirnova & Tanja Mortelmans <i>Von ich esse mich schlank zu ich lache mich kaputt.</i> Resultative und intensivierende Reflexivkonstruktionen im Deutschen	211
Marc Felfe Resultativkonstruktionen und kognate Objekte: Von der Valenz zur Konstruktion und wieder zurück? .....	243



# Valenz, Konstruktion und die Arbeitsteilung zwischen beiden: ein Überblick

Vilma Symanczyk Joppe, Robert Külpmann & Laura Neuhaus

## 1 Einleitung

Argumentstruktur, Valenz und Konstruktion: Was im vergangenen Jahrhundert noch ausgesehen hätte wie die Zutaten für einen linguistischen Grabenkrieg, ist innerhalb der letzten beiden Jahrzehnte mehr und mehr miteinander vereinbar geworden. Auf den ersten Blick ist das nicht zu erwarten, liefern Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik doch gänzlich unterschiedliche Antworten auf die Frage, wie die Argumentstruktur eines Satzes – grob: die syntaktische Realisierung der Mitspieler des beschriebenen Ereignisses – zustande kommt.

In dem vorliegenden Band finden sich unterschiedliche Zugänge und Perspektiven auf einen aktuellen Verbund von projektionistischen und konstruktionsistischen Ansätzen, die aus der AG „Variation in der Argumentstruktur des Deutschen. Empirische und theoretische Perspektiven im Spannungsfeld zwischen Valenz und Konstruktion“ auf der 41. DGfS-Jahrestagung 2019 in Bremen heraus entstanden sind. Die Beiträge demonstrieren, wie solche hybriden Ansätze Lücken von rein valenziellen und rein konstruktionsgrammatischen Modellen zu füllen imstande sind, und machen Vorschläge, wie sich die Arbeitsteilung zwischen den einen und den anderen Theoriekomponenten konkret ausgestalten lässt. Die Theoriebildung ist dabei über diverse empirische Herangehensweisen – korpusbasierte genau wie unterschiedliche experimentelle Methoden – an Phänomene der Argumentstruktur des Deutschen gekoppelt.

Das Einleitungskapitel liefert einen Überblick für Einsteiger in die Thematik. Dabei wird auf eine umfassende Literaturschau verzichtet, stattdessen sollen, mit Bezug auf typische Vertreter für die einzelnen Theoriekomponenten, grundlegende Konzepte und Funktionsweisen für letztere herausgearbeitet werden. Zunächst wird mit einem Minimum an theoretischen Voraussetzungen erklärt, was unter Argumentstruktur und Variation in der Argumentstruktur zu verstehen ist (Abschnitt 2). Im Anschluss soll dargestellt werden, wie auf Valenz (Abschnitt 3) genau wie auf Konstruktionen (Abschnitt 4) basierende Theorien Argumentstrukturen modellieren und wo sie jeweils auf Probleme und Grenzen stoßen. Zuletzt werden bestehende Vorschläge skizziert, die bis dato zur Verbindung beider Perspektiven gemacht wurden (Abschnitt 5). Den Ausblick und aktuelle Ansätze zur Diskussion bieten schließlich die einzelnen Beiträge des Sonderheftes.

## 2 Argumentstruktur

### 2.1 Argumentbegriff

In der formalen Logik bezeichnet *Argument* die Leerstelle eines Prädikats (d.h. einer Eigenschaft bei einer einzelnen Leerstelle, eine Relation bei mehreren), die gesättigt werden muss, um eine nach den Kriterien *wahr* oder *falsch* zu beurteilende Aussage zu erhalten. So eröffnen die Prädikate unter (1) eine, zwei oder drei Leerstellen:

- (1) a.  $\lambda x$  [SCHLAF ( $x$ )]  
 b.  $\lambda x \lambda y$  [BESTELL ( $x$ )( $y$ )]  
 c.  $\lambda x \lambda y \lambda z$  [SCHENK ( $x$ )( $y$ )( $z$ )]  
 d.  $\lambda x \lambda y \lambda z$  [SCHMIER ( $x$ )( $y$ )( $z$ )]

Die Darstellungen in (1a-d) lassen sich folgendermaßen verstehen: Ein Schlaf-Ereignis<sup>1</sup> involviert immer JEMANDEN, der schläft; dieser JEMAND wird durch die Variable hinter dem jeweiligen Prädikat ausgedrückt. Entsprechend beinhaltet ein Bestell-Ereignis JEMANDEN, der ETWAS bestellt, ein Schenk-Ereignis JEMANDEN, der ETWAS an JEMANDEN verschenkt, und ein Schmier-Ereignis JEMANDEN, der ETWAS an EINEN ORT schmiert. Das Lambda-Präfix vor der Klammer drückt, vereinfacht, aus, dass in der Bedeutung eines isolierten Verbs von Ereignissen und Ergänzungen weg abstrahiert wird – in diesem Fall werden aus Propositionen Eigenschaften bzw. Relationen gemacht. Wird das Verb hingegen Teil eines Satzes, so findet eine Lambda-Konversion statt, in deren Zuge die Leerstellen – parallel zum syntaktischen Strukturaufbau – gefüllt und die Lambda-Präfixe entsprechend getilgt werden.

Die sprachliche Besetzung von Argumentstellen innerhalb eines Satzes wird die Argumentstruktur dieses Satzes genannt.<sup>2</sup> Beispiele, wie sie für die Prädikate in (1) konkret aussehen kann, finden sich unter (2):

- (2) a. Roswitha schläft.  
 b. Egon bestellt Schokolade.  
 c. Egon schenkt seiner Freundin Roswitha die Schokolade.  
 d. Roswitha schmiert die Schokolade an die Wand.

Die Beispiele unter (2) sind insofern prototypisch, als alle vorgesehenen Argumentstellen durch syntaktische Ausdrücke realisiert werden. Im Folgenden wird auf Abweichungen von solchen prototypischen Instanzen eingegangen.

<sup>1</sup> Die Verwendung des Ereignis-Begriffs soll nicht suggerieren, dass Prädikate notwendigerweise an Ereignisse gekoppelt sein müssen, sondern erfolgt hier bloß exemplarisch.

<sup>2</sup> Eine ausführliche Behandlung dieses Begriffs bietet Grimshaw (1990).

## 2.2 Variation in der Argumentstruktur

Die Argumentstruktur kann, wie angedeutet, in quantitativer und qualitativer Hinsicht variieren. Die quantitative Dimension bezieht sich darauf, wie viele Argumente tatsächlich im Satz realisiert werden. Im Gegensatz zum sprachlichen Normalfall in (2) sind in (3–4) Sätze zu sehen, in denen entweder mehr oder weniger Argumente vorliegen, als die Vorgänge bzw. Handlungen, die darin beschrieben werden, eigentlich vorsehen.

- (3) a. Roswitha schläft einen tiefen Schlaf.  
b. Es regnet.  
c. Fido schämt sich.
- (4) a. Fido beißt zu.  
b. Die Schokolade wird bestellt.  
c. Unbedingt gleich morgen schenken!  
d. Roswitha beschmiert die Wand.

In (3) gibt es mehr Satzglieder als Argumente: Das Akkusativobjekt (*Schlaf*) ist ein sogenanntes kognates Objekt. Das bedeutet, dass es nicht von dem beschriebenen Vorgang zu trennen ist – und zwar nicht nur in dem oben erläuterten Sinne, dass ein Schlafereignis ohne Schlaf nicht denkbar ist, sondern in dem Sinne, dass das Schlafereignis mit dem Schlaf gleichzusetzen ist. Bei *schlafen* ist die Verwendung mit einem zusätzlichen Argument als markiert<sup>3</sup>, d.h. als ein auffälliger Sonderfall, anzusehen; es gibt aber auch Ereignisse, bei denen die Verwendung mit mehr Satzgliedern als logischen Argumenten normal ist. Dies trifft auf viele Wetterereignisse wie in (3b) zu, deren Subjekt das semantisch leere *es* ist. Ähnlich ist es bei Ereignissen, die durch echte Reflexiva – wie in *sich schämen* (3c) – beschrieben werden: Während bei Pseudo-Reflexiva wie in *sich waschen*, die durch Objekte ersetzt werden können, zwar von Koreferenz, aber auch von unterschiedlichen semantischen Rollen (dem Subjekt als Handlungsträger, dem Reflexivum als physisch Betroffenen der Waschhandlung) ausgegangen werden kann, kann bei echten Reflexiva keine entsprechende funktionale Trennung vorgenommen werden.

In (4) bleibt ein Teil der Argumente unrealisiert. Bei Sätzen mit dem Verb *zu-beißen* (wie in 4a) ist das per se der Fall, obwohl ein Zubeißereignis aus logischer Sicht einen Gebissenen involvieren muss. In (4b-d) lässt sich die im Vergleich zu (2b-d) reduzierte Argumentstruktur auf bestimmte grammatische Merkmale zurückführen: auf Passivierung (4b), auf die Verwendung des Infinitivs bzw. die Aussprache einer Aufforderung (4c), in (4d) auf die Präfigierung des beteiligten Verbs (*beschmieren* statt *schmieren*, ähnlich wie beim Partikelverb in 4a).

Die qualitative Dimension, in der sich die Argumentstruktur – und entsprechend auch Variation derselben – beschreiben lässt, bezieht sich auf die Art der Komplemente, mit denen bestimmte Argumente syntaktisch ausgedrückt werden,

<sup>3</sup> Zum Markiertheitsbegriff vgl. z.B. Greenberg ([1966] 2005).

und mit denen die Interpretation der Argumente gesteuert wird. In Beispiel (2c) etwa ist Egon der Schenkende, Roswitha die Beschenkte und die Schokolade ist das Geschenk. Diese Konstellation bleibt gleich, wenn die Reihenfolge der Satzglieder sich ändert (5a), jedoch nicht, wenn einer der Kasus sich ändert (5b) – sogar, wenn die Interpretation nicht mit dem Weltwissen vereinbar ist (5c).

- (5) a. Seiner Freundin Roswitha schenkt Egon die Schokolade.  
 b. Seine Freundin Roswitha schenkt Egon die Schokolade.  
 c. #Egon schenkt der Schokolade seine Freundin Roswitha.

Die Zuordnung von Argumenten zu syntaktischen Funktionen bzw. Kasus – auch Linking genannt – ist also fix. Verschiedene Grammatiktheorien haben teils sehr unterschiedliche Erklärungen dazu, wie das Linking erfolgt.

So wie es bei der Anzahl der Argumente Variation gibt, kann auch Variation im Linking oder eine Kombination aus beidem erfolgen. In Beispiel (4d) im Verhältnis zu (2d) etwa wird nicht nur ein Argument weggelassen; eines der verbleibenden Argumente (das Beschmierte) wechselt auch vom Lokativadverbial (*an die Wand*) zum Akkusativobjekt. Dies ist auch in (6) der Fall, in dem die Anzahl der Argumente im Verhältnis zu (2d) gleichbleibt:

- (2d') Roswitha schmiert die Schokolade an die Wand.  
 (6) Roswitha beschmiert die Wand mit der Schokolade.

Obwohl in (6) wie in (2d) alle Argumente ausgedrückt werden, ändert sich mit der Präfigierung des Verbs das Linking der Argumentstellen zu den syntaktischen Funktionen. Der Sachverhalt, den die beiden Sätze beschreiben, ist jedoch derselbe. Wir haben es hier also mit einer rein qualitativen Argumentstrukturalternation zu tun. Eine Veränderung im Linking passiert auch beim Wechsel vom Aktivsatz in (2b) hin zum Passivsatz in (4b): Die Änderung der Wortform (*bestellt* zu *wird bestellt*) geht mit einer Änderung im Linking der Argumente einher: Das Akkusativobjekt des Aktivsatzes bildet das Subjekt eines entsprechenden Passivsatzes.

Bis hierhin lässt sich festhalten: Argumentstruktur hat eine quantitative Dimension, die ausdrückt, wie viele Argumente eines Vorgangs, einer Handlung etc. tatsächlich in der Syntax realisiert werden. Sie hat weiterhin eine qualitative Dimension, die sich darauf bezieht, in welcher syntaktischen Funktion ein Argument ausgedrückt wird.

Sätze mit unterschiedlicher Argumentstruktur lassen sich mitunter systematisch in Beziehung zueinander setzen, etwa weil sie dasselbe Verb beinhalten (wie 2a und 3a) oder denselben Sachverhalt beschreiben (2d und 6). In diesem Fall spricht man von Variation in der Argumentstruktur. Um diese zu erklären, gibt es zwei grundlegend unterschiedliche theoretische Zugänge, die im Folgenden dargestellt werden sollen: den projektionistischen Zugang der Valenztheorie und den holistischen Zugang der Konstruktionsgrammatik.

### 3 Argumentstruktur – valenztheoretisch

#### 3.1 Grundzüge der Valenztheorie

Nach dem Verständnis der Valenztheorie – bzw. derjenigen Theorien, die vom Valenzkonzept Gebrauch machen – sind Argumentstrukturen auf die Eigenschaften von Verben zurückzuführen, in syntaktischer und semantischer Hinsicht bestimmte Ergänzungen zu fordern.<sup>4</sup> Diese Forderungen werden (nach einer aus der Chemie entlehnten Metapher) als Valenz des fordernden Ausdrucks bezeichnet.

Ein Verb wie *schenken* in (5) hat demnach mehrere offene Valenzstellen: In semantischer Hinsicht fordert es einen Schenkenden, einen Beschenkten und ein Geschenk (zusammengefasst also Argumente mit bestimmten, verbabhängigen semantischen Merkmalen). In syntaktischer Hinsicht fordert es ein Subjekt und je ein Objekt im Dativ und im Akkusativ. Das Linking wird in (7) über Indizes ausgedrückt, die für die Zuordnung der Komplemente der syntaktischen Ebene und der Argumente der semantischen Ebene sorgen und die damit ebenfalls Teil der Valenz des Verbes sind.<sup>5</sup>

- (7)        *schenkt*  
 SYN:    V, ..., /nom<sup>x</sup>/dat<sup>y</sup>/akk<sup>z</sup>  
 SEM:     $\lambda x \lambda y \lambda z$  [SCHEMK (x)(y)(z)]<sup>6</sup>

Soll ein Satz wie (8) gebildet werden, so wird die Valenzstruktur mehr oder minder deterministisch in die Syntax projiziert: Schrittweise werden, indem das Verb mit den geforderten syntaktischen Ergänzungen verbunden wird, die offenen Valenzforderungen getilgt (9a).<sup>7</sup> Dasselbe geschieht parallel qua Lambda-Konversion auf semantischer Ebene (9b).

- (8)        (weil) Egon Roswitha Schokolade schenkt

<sup>4</sup> Auch andere Wortarten, wie Präpositionen, Nomen oder Adjektive, können Valenzforderungen haben. Verben sind im Zusammenhang mit argumentstruktureller Variation jedoch einschlägiger, da sie einerseits einen größeren Variantenreichtum aufweisen und andererseits maßgeblich für die Gesamtstruktur von Sätzen verantwortlich sind.

<sup>5</sup> Alternativ kann die Vergabe der Kasus an bestimmte Argumente dadurch ausgedrückt werden, dass letztere Ergänzungen geordnet aufgeführt werden und dann gemäß einer Kasushierarchie strukturellen Kasus erhalten. So wird in Ansätzen wie der HPSG die Vergabe des Nominativs, des Akkusativs sowie des Genitivs in nominalen Umgebungen geregelt (vgl. Meurers 1999, Müller 2013: 228f.). Die Vergabe anderer Kasus wie des Dativs hingegen wird in der Regel als lexikalisch analysiert (vgl. Müller 2013).

<sup>6</sup> Zur Notation in (6): Die Darstellung erfolgt hier aufs Wesentliche reduziert – so würde der vollständige Eintrag etwa noch semantische Merkmale wie Belebtheit, Objektivität etc., Flexionsmerkmale (hier ausgedrückt durch  $\langle \dots \rangle$ ) sowie natürlich eine phonologische Repräsentation beinhalten. In der semantischen Komponente der Valenz (SEM) werden nach dem Verb die Argumente, also die bei einem entsprechenden Ereignis zwangsläufig Beteiligten, als Variablen notiert. Zur syntaktischen Notation: Die Schrägstriche drücken Valenzforderungen aus, nach denen bestimmte Formmerkmale zur Realisierung der Argumente notiert werden können: bestimmte Kasus wie in (6) oder auch konkrete Füllungen (wie bestimmte Präpositionen oder *es*).

<sup>7</sup> Sätze stellen somit aus valenzieller Sicht vollkommen gesättigte Verbalphrasen dar, d.h., es ist keine Valenzforderung mehr offen.

- (9) a.
- 
- b.
- $$\lambda x [\text{SCHENK}(x)(\text{ROSWITHA})(\text{SCHOKOLADE})](\text{EGON})$$
- $$= [\text{SCHENK}(\text{EGON})(\text{ROSWITHA})(\text{SCHOKOLADE})]$$
- EGON
- $$\lambda x \lambda y [\text{SCHENK}(x)(y)(\text{SCHOKOLADE})](\text{ROSWITHA})$$
- $$= \lambda x [\text{SCHENK}(x)(\text{ROSWITHA})(\text{SCHOKOLADE})]$$
- ROSWITHA
- $$\lambda x \lambda y \lambda z [\text{SCHENK}(x)(y)(z)(\text{SCHOKOLADE})]$$
- $$= \lambda x \lambda y [\text{SCHENK}(x)(y)(\text{SCHOKOLADE})]$$
- SCHOKOLADE
- $$\lambda x \lambda y \lambda z [\text{SCHENK}(x)(y)(z)]$$

Die Darstellung in (7) ist eine von verschiedenen, aber grundsätzlich ähnlichen möglichen Notationen. Das hier gewählte Repräsentationsformat (vgl. etwa Jacobs 1993, 1994a, 1994b, 2003) hat die Besonderheit, dass Valenz darin nicht als Eigenschaft von Wörtern, sondern von Wortformen aufgefasst wird. Damit ist sie mit morphosyntaktischen Merkmalen wie Numerus gleichzusetzen, die in der morphosyntaktischen Struktur ebenfalls über den Kopf der entsprechenden Bildung oder Phrase vererbt werden. Durch diese Valenzkonzeption können etwa die reduzierten (und teils auch in Bezug auf das Linking veränderten) Valenzen im Imperativ (10) oder im Passiv (11) erklärt werden.

- (10) a. Schenk Roswitha Schokolade!  
 b. *schenk!*  
 SYN: V, imp, sg, ... /dat<sup>y</sup>/akk<sup>z</sup>  
 SEM:  $\lambda y \lambda z [\text{SCHENK}(\text{adr}_{\text{sg}})(y)(z)]$
- (11) a. (weil) Roswitha Schokolade geschenkt wird  
 b. *geschenkt (wird)*  
 SYN: V, ..., /nom<sup>y</sup>/dat<sup>z</sup>  
 SEM:  $\lambda y \lambda z [\text{SCHENK}(u)(y)(z)]$

Bei einer Modellierung, die auf Konstruktionen im Sinne der Konstruktionsgrammatik (s. Abschnitt 4) verzichtet, ist die Unterscheidung zwischen Wortformen

ein Weg, um regelmäßige Abweichungen von der in (7) ausgedrückten Grundvalenz, wie in (10-11), zu erklären.<sup>8</sup>

### 3.2 Variation in der Argumentstruktur als Problem für die Valenztheorie

Ein klassischer Streitfall der Valenztheorie wird von den Beispielen unter (12) illustriert. Diese Sätze haben scheinbar dieselbe Argumentstruktur wie der Satz unter (2c), in dem JEMAND ETWAS an JEMANDEN verschenkt. Diese Argumentstruktur ist typisch für Situationen, in denen etwas transferiert wird; das Subjekt encodiert dabei den Geber, das Dativobjekt den Empfänger und das Akkusativobjekt den Gegenstand des Transfers.

Anders als *schchenken* in (2c), (5) und (8) hat laut E-VALBU (Institut für Deutsche Sprache) jedoch keines der Verben in (12) eine Dativ-Valenzstelle, und sie beschreiben auch keinen direkten Transfer. Dabei wird von den Verben in (12a-b) eine anschließende Transfersituation wie in (2c) zumindest suggeriert, in (12c) ist nichts dergleichen der Fall:

- (12) a. weil Egon Roswitha Schokolade aussucht / bestellt / kauft  
 b. weil Egon Roswitha einen Kuchen backt / einen Schal strickt  
 c. weil Roswitha Egon den Rasen mäht / das Geschirr spült / das Auto repariert

In der Schulgrammatik wird die NP im Dativ in Sätzen wie unter (12) nicht als Dativobjekt, sondern als freier Dativ bezeichnet – in diesem Falle ein Dativus commodi, der einen Referenten encodiert, zu dessen Vorteil etwas geschieht. Solche Dative können – die semantische Passung vorausgesetzt – in Sätzen mit einer Vielzahl von Handlungsverben vorkommen, wobei als Bedingung gilt, dass der Referent eines Dativus commodi von einer von ihm selbst oder anderen willentlich gesteuerten Handlung profitiert (vgl. z.B. Engel 2009: 99).<sup>9</sup> Dies ist weniger eine (lexikalische) Eigenschaft von Verben als eine (kontextuelle) von Sachverhalten und Situationen. Entsprechend betont Eisenberg (1999: 286), ein solcher Dativ sei „nicht von bestimmten Verben regiert und dem ganzen übrigen Satz nebengeordnet“. Ein reguläres Dativobjekt hingegen wird zumeist als lexikalisch festgelegt analysiert (vgl. z.B. Müller 1999: 270f., 2013: 222ff.).

Man könnte nun einwenden, damit sei der freie Dativ aus valenztheoretischer Sicht eine Angabe/ein Supplement, also ein vom Verb unabhängiges Element, das Zusatzinformationen über ein Ereignis liefert, genau wie Adverbiale wie *gern* oder *gestern* (vgl. Haider 1985). In Bezug auf den Dativus commodi (13b) ist

<sup>8</sup> Ansätze wie die HPSG lösen dies technisch, indem sie lexikalische Regeln postulieren, z.B. bei den Aktiv-Passiv-Diathesen: Hier wird die Unterdrückung des Nominativkomplements im Passiv systematisch über die Valenz des Partizip II (bzw. des Passivpartizips) erklärt (vgl. Pollard & Sag 1987: 214ff., Haider 1986; Müller 2013: 307ff.) – eine systematischere Erfassung als die über Einzelvalenzen.

<sup>9</sup> Für andere freie Dative neben dem hier besprochenen Dativus commodi / Benefizientendativ gelten entsprechend andere Bedingungen.

jedoch auch diese Ansicht nicht unproblematisch. So weist er bestimmte Merkmale auf, die er mit regulären Dativobjekten (13a) teilt und die ihn von anderen „freien Dativen“ wie dem Dativus ethicus (13c) unterscheiden: Wie bei Dativobjekten lässt sich bei dem Dativus commodi das Rezipientenpassiv bilden (14); wie Dativobjekte auch ist er vorfeldfähig (15). Wie Dativobjekte lässt er sich nicht mit weiteren Dativobjekten kombinieren (16).<sup>10</sup>

- (13) a. Egon überreicht Roswitha Schokolade. Dativobjekt  
 b. Roswitha mäht Egon den Rasen. Dativus commodi  
 c. Da hat er mir schon wieder einen fremden Hund gestreichelt! Dativus ethicus
- (14) a. Roswitha bekommt Schokolade überreicht.  
 b. Egon bekommt den Rasen gemäht.  
 c. \*Da habe ich schon wieder einen fremden Hund gestreichelt bekommen!
- (15) a. Seiner Freundin überreicht Egon Schokolade.  
 b. Ihrem Freund mäht Roswitha den Rasen.  
 c. \*Mir hat Egon schon wieder einen fremden Hund gestreichelt!
- (16) a. \*Egon hat Roswitha dem Verein Schokolade überreicht.  
 b. \*Roswitha hat Egon dem Verein den Rasen gemäht.  
 c. Da hat Egon mir schon wieder Roswitha Schokolade gekauft!

All diese Punkte weisen darauf hin, dass es sich bei dem Dativus commodi um ein Objekt, keine freie Angabe handelt.

Die traditionelle Valenztheorie hat also entweder die Wahl, den Dativus commodi als Dativobjekt anzuerkennen. Dies impliziert, dass prinzipiell für jedes transitive Verb ein zusätzlicher Valenzeintrag mit Dativobjekt festgelegt werden muss<sup>11</sup> – ein unerwünschter Vorgang, da das Lexikon damit aufgebläht wird, ohne das Gemeinsame hinter diesen Valenzerweiterungen zu erfassen. Alternativ kann der Dativus commodi den freien Dativen zugeordnet werden; damit allerdings werden die oben dargestellten systematischen Gemeinsamkeiten mit den lexikalisch festgelegten Dativobjekten ignoriert. Außerdem kann das Zustandekommen der Bedeutung Rezipient/Benefizient, die bei den Dativobjekten über die Valenz bzw. das Linking abgebildet wird, nicht erklärt werden. Wir haben es hier also mit einem Problem zu tun, das sich innerhalb der traditionellen Valenztheorie nicht befriedigend lösen lässt. Weitere Beispiele finden sich u.a. bei Jacobs (2008) und Welke (2011).

<sup>10</sup> Zu diesen und weiteren Kriterien z.B. Wegener (1985) und Dürscheid (2010: 40).

<sup>11</sup> Das Postulieren zweier separater Valenzeinträge ist die Standardlösung für den Umgang mit fakultativen Valenzen (vgl. Jacobs 1993, 1994b). Alternativ könnte eine entsprechende lexikalische Regel angesetzt werden, damit wird aber der spezielle Bedeutungsbeitrag des Dativus commodi nicht erfasst.

## 4 Argumentstruktur – konstruktionsgrammatisch

### 4.1 Grundzüge der Konstruktionsgrammatik

Ein grundlegender Unterschied der Konstruktionsgrammatik<sup>12</sup> zu projektionistischen, d.h. auf Valenz basierenden, Ansätzen besteht in einer radikalen Ausweitung des Zeichenbegriffs und damit des Lexikons auf Einheiten, die größer und gegebenenfalls auch abstrakter als Wörter sind. Mit dieser Ausweitung wiederum wird die traditionelle Dichotomie zwischen Lexikon und Grammatik aufgehoben und durch ein Kontinuum ersetzt, dessen Endpunkte einerseits nicht-zusammengesetzte morphologische Einheiten (nicht-komplex, konkret), andererseits schematische grammatische Konstellationen (komplex, abstrakt) sind.

Auf ein Lexikon kann keine Grammatiktheorie verzichten. In den projektionistischen Theorien ist es allerdings für gewöhnlich ein (auf der Vorstellung formaler Eleganz basierendes) Desiderat, das Lexikon möglichst klein zu konzipieren, indem alles, was über Regeln erklärt werden kann, auch über Regeln erklärt wird. Nach dem Verständnis der meisten projektionistischen Theorien sind komplexe Einheiten, da sie durch die Anwendung von Regeln zum Aufbau sprachlicher Strukturen zustande kommen, daher keine Einheiten des Lexikons, sondern sie sind lediglich abgeleitet von anderen Einheiten.

Eine Einschränkung dazu muss allerdings auch in diesen Theorien gemacht werden: Oft besitzen komplexe Einheiten Aspekte von Form oder Bedeutung, die sich nicht vollständig auf ihre Bestandteile und die Regeln zu ihrer Bildung zurückführen lassen. Derartige Form- oder Bedeutungsaspekte nennt man Idiosynkrasien; die Strukturen, die Idiosynkrasien aufweisen, werden auch idiomatisch genannt. Im Bereich der Wortbildung sind vor allem Komposita hochgradig idiosynkratisch/idiomatisch: So weisen die Komposita unter (17a), obwohl sie dasselbe Erstglied haben, unterschiedliche, nicht austauschbare Fugenelemente auf; die Komposita in (17b) haben eine Bedeutung, die sich nicht kompositionell aus der Bedeutung ihrer Bestandteile herleiten lässt.

- (17) a. Kinderschuh, Kindstod, Kindesskind; Augenarzt, Augopfel  
 b. Hühnerauge ('Hornhautwucherung'), blauäugig ('naiv')

Entsprechend geht man in den meisten Theorien, die sich idiomatischer Bildungen als Untersuchungsgegenstand annehmen, davon aus, dass auch Wörter wie die unter (17) ins Lexikon aufgenommen werden müssen, obwohl sie komplex sind (vgl. z.B. Bauer 1983: 50, Bauer & Huddleston 2002, Plag 2003, Nakov 2013): Sie haben Form- bzw. Bedeutungsaspekte, die es – zumindest synchron – nicht plausibel erscheinen lassen, dass ein Sprecher sie ad hoc ableitet bzw. (im Falle von 17b) ohne Vorwissen korrekt interpretiert.

<sup>12</sup> Adäquater wäre es, statt von Konstruktionsgrammatik von Konstruktionsgrammatiken zu sprechen. Einen knappen, gut lesbaren Überblick über die Hauptströmungen geben Fischer & Stefanowitsch (2006); ausführlicher sind Ziem & Lasch (2013).

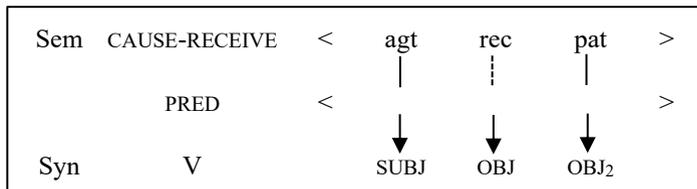
Die Innovation der Konstruktionsgrammatik besteht zum einen darin, auch Einheiten, die größer als Wörter sind, als Einheiten des Lexikons, d.h. Paarungen einer Form mit einer Bedeutung, zuzulassen, sie also als nicht-abgeleitet zu interpretieren. Darunter fallen zum Beispiel Idiome wie in (18a) und Kollokationen (häufige Wortnachbarschaften bzw., sich daraus ergebend, kombinatorische Präferenzen) wie in (18b):

- (18) a. ins Gras beißen ('sterben'), nah am Wasser gebaut haben ('schnell in Tränen ausbrechen'), die Flinte ins Korn werfen ('aufgeben')  
 b. Zähne putzen (statt bürsten / reinigen), blondes (statt gelbes) Haar

Die Ausweitung des Zeichenbegriffs betrifft aber nicht nur die Größe der fraglichen Einheiten. Im Lexikon stehen traditionell nur konkrete Einheiten, d.h. solche, deren Formseite phonologisch gefüllt ist: Die einzige wesentliche Abstraktion, die zugelassen ist, ist die von unterschiedlichen Wortformen hin zu einem Lexem. Die Konstruktionsgrammatik jedoch lässt auch Konstruktionen zu, die nur teilweise phonologisch gefüllt (teilschematisch) oder gar nicht gefüllt (abstrakt, schematisch) sind – Zeichen, die selbst keine sprachliche Struktur mehr sind, sondern vielmehr als Bildungsmuster für sprachliche Strukturen dienen. Sie geht davon aus, dass eine semantische Konstellation (wie ein Transfer mit Geber, Empfänger und Übergebenem) direkt an einen Satzbauplan gebunden ist. Ein berühmtes Beispiel ist Goldbergs (1995) Ditransitiv-Konstruktion, welche die Argumentstruktur des Satzes in (8) erklären kann und somit den konstruktionsgrammatischen Gegenentwurf zu Beispiel (7) und (9) bildet:

(8') (weil) Egon Roswitha Schokolade schenkt

(19) Ditransitiv-Konstruktion nach Goldberg (1995: 142)



Die Argumentstruktur-Konstruktion in (19) ist folgendermaßen zu verstehen: Die semantische Seite der Konstruktion besteht aus einem komplexen Ereignis, das in zwei Teilereignisse (CAUSE und RECEIVE) dekomponiert werden kann. Mit diesem komplexen Ereignis sind folgende Argumente assoziiert: Der Causer – eine bewusst handelnde Entität, auch Agens (agt) genannt (vgl. z.B. Jackendoff 1990, 1993) – verursacht, dass ein Rezipient (rec) etwas erhält. Dieses Etwas ist nicht aktiv in das Geschehen involviert, sondern ein sogenanntes Patiens (pat) der Transferhandlung, d.h. die Handlung wird an ihm ausgeübt.<sup>13</sup> Konkret ausgestal-

<sup>13</sup> Agens, Rezipient und Patiens gehören zu einem nicht nur in der Konstruktionsgrammatik üblichen Inventar an semantischen Rollen. Für einen Überblick vgl. Primus (2012).

tet werden diese recht abstrakten Rollen, indem ein semantisch kompatibles Verb<sup>14</sup> (z.B. *überreichen* oder eben *schenken*) in den mit PRED etikettierten Steckplatz der Konstruktion eingefügt wird: Das Agens wird dann entsprechend zum Überreicher/Schenker, das Patiens zum Überreichten/Geschenk etc. Die Pfeile in der obigen Konstruktion drücken das Linking aus, mit dem die semantischen Rollen (bzw. deren Instanziierungen durch das Prädikat) mit den syntaktischen Rollen (hier Subjekt und Objekte) assoziiert werden.

Vom Grundprinzip her ähnelt die Darstellung einer solchen Argumentstruktur-Konstruktion der valenziellen Repräsentation von Verben, deren Argumente als Variablen dargestellt werden. Die wesentlichen Unterschiede sind, dass zum einen auch das Verb selbst hier eine Variable ist (eine solche Konstruktion kann also als Abstraktion über Verben und die damit assoziierten Argumentstrukturen verstanden werden), zum anderen, dass eine Konstruktion eine eigene Semantik besitzt. Außerdem ist die grammatische Struktur in diesem Ansatz nicht abgeleitet, sondern erfolgt als direkte Festlegung.

Die Bedingungen, unter welchen eine Konstruktion angesetzt werden kann, variieren dabei: In einigen Ansätzen (z.B. Goldberg 1995, in Anlehnung an Lakoff 1987: 465, 467 sowie Fillmore et al. 1988), ist eine Konstruktion konservativ definiert als eine Paarung von Form und Bedeutung, die form- oder bedeutungsseitig Aspekte aufweist, die sich nicht anderweitig vorhersagen lassen. Eine solche Definition ist typisch für Ansätze mit starker formaler Gewichtung, die Redundanzen als unökonomisch und unelegant ablehnen. In anderen Ansätzen (z.B. Goldberg 2006) wird diese Definition, die Idiosynkrasien als Vorbedingung für den Konstruktionsstatus nennt, aufgehoben zugunsten von einer, die auch nicht-idiomatische Konstruktionen zulässt, sofern diese konventionalisiert sind bzw. mit einer gewissen Häufigkeit auftreten. Dies ist typisch für Theorieansätze, deren Schwerpunkt darauf liegt, kognitive Gegebenheiten adäquat zu beschreiben. Auch die Bedingung, dass Form- und Bedeutungskomponenten vorhanden sein müssen, ist nicht allen Konstruktionskonzeptionen gemein: So fasst Jacobs (2008) klassische Phrasenstrukturregeln, die nur auf kategorialer Ebene spezifiziert sind, unter das Konstruktionsinventar. Der Konstruktionsstatus gründet sich hier darin, dass Merkmale direkt festgelegt werden.

Die in (19) dargestellte Ditransitiv-Konstruktion ist die zentrale Instanz innerhalb eines Netzwerkes baugleicher und bedeutungsähnlicher Konstruktionen (vgl. z.B. Goldberg 1995: 38), die sich durch eine metaphorische Ausweitung der zentralen Instanz erklären lassen. Im Falle der Ditransitiv-Konstruktion gehören dazu u.a. folgende konstruktionelle Varianten:

<sup>14</sup> Als prototypisches Verb für diese Konstruktion wird zumeist das bedeutungsarme *geben* angesetzt.

- Es wird nicht bewirkt, dass jemand etwas erhält, sondern ebendies wird verhindert (ein geeignetes Verb für diese abgeleitete Konstruktion wäre *verweigern*),
- ein Ereignis wird bezeichnet, in welchem ein Transfer nicht unmittelbar stattfindet, stattdessen wird Sorge dafür getragen, dass ein Transfer/Empfang in der Zukunft geschehen kann (kompatibel damit wären die Verben *reservieren* oder *bewilligen*),
- durch die bezeichnete Tätigkeit wird ein Objekt erzeugt, von dem das Agens beabsichtigt, es später einem Rezipienten zukommen zu lassen (kompatibel damit sind zum Beispiel *backen* oder *stricken* – vgl. 12b),
- der Rezipient erhält kein Objekt, sondern Informationen (kompatible Verben: *erzählen*, *berichten*)
- und weitere abgeleitete Konstruktionen (vgl. u.a. Goldberg 1995: 38, 142ff., Rauth 2016).

Entsprechend hat man es bei einer Konstruktion wie der Ditransitiv-Konstruktion nicht mit einer einzigen Konstruktion zu tun, sondern mit einem Netzwerk verschiedener verwandter Konstruktionen mit ähnlichen, aber nicht identischen Bedeutungen.

Dadurch, dass der Konstruktion ein verbunabhängiger Bedeutungsbeitrag zugestanden wird, werden auch Phänomene wie der *Dativus commodi* erklärbar: Sie stellen einen Sonderfall der Fusion dar, d.h. der Verbindung eines Verbs mit einer passenden Argumentstrukturkonstruktion, die im Folgenden skizziert werden soll. Von valenzieller Information wird dabei weitgehend Abstand genommen; um Übergeneralisierungen zu vermeiden, wird vor allem auf die (bei Goldberg vergleichsweise reduzierte) Grundbedeutung eines Verbs zurückgegriffen, die kompatibel mit der Konstruktionsbedeutung sein muss (vgl. z.B. Goldberg 1995: 27ff.).

In Anlehnung an Fillmore (1975, 1977a, b) geht Goldberg (1995: v.a. Kap. 2) davon aus, dass Verbbedeutungen durch die Assoziation mit bestimmten Frames zustande kommen, d.h. mit durchs Weltwissen geprägten Szenen mit bestimmten Mitspielern. Der Frame *Diebstahl* würde etwa eine stehlende Partei, eine bestohlene Partei und Diebesgut involvieren.<sup>15</sup> Diese Idee kombiniert Goldberg mit dem von Langacker (1987) etablierten Konzept der Profilierung: Die Grundidee dessen besteht darin, dass verschiedene Verben, die mit demselben Frame verknüpft sind, sich darin unterscheiden können, welche Mitspieler bzw. welche Bedeutungsaspekte besonders profiliert sind, d.h. welchen besondere Aufmerksamkeit zukommt: Bei dem Verb *steal* sind etwa der Dieb und das Diebesgut besonders profiliert, bei dem Verb *rob* hingegen der Dieb und der Bestohlene.

Werden nun Verben mit Argumentstrukturen fusioniert, so ist der Normalfall, dass die Zahl und Art der profilierten Rollen der Zahl und Art der Argumentstrukturrollen entsprechen. Dies wäre etwa der Fall, wenn ein Verb wie *geben*, *stehlen*

<sup>15</sup> In demselben Sinn, wie Konstruktionen als verbübergreifende Abstraktionen über syntaktische Valenzmuster angesehen werden können, kann man Frames als verbübergreifende Abstraktionen über inhaltspezifische Valenzforderungen interpretieren.

oder *erzählen* mit der Ditransitiv-Konstruktion fusioniert wird. Werden dagegen, wie in (12), Verben wie *backen*, *mähen* und *reparieren* damit fusioniert, so übersteigt die Anzahl der profilierten Rollen der Konstruktion jene des Verbs; die Interpretation der Ergänzung im Dativ als benefaktiv wird dann rein konstruktionsell gesteuert.<sup>1617</sup>

Ein gewisser Einfluss des Verbs wird also auch von der Standard-Konstruktionsgrammatik nicht bestritten, er wird jedoch (im Vergleich mit den mehrere Ebenen umfassenden Repräsentationen der Valenztheorie) entschlackt, indem semantische und vor allem syntaktische Information aus der Repräsentation entfernt wird.

#### 4.2 Variation in der Argumentstruktur als Problem für die Konstruktionsgrammatik

Ein zentrales Problem der Valenztheorie – der Umgang mit Verben, die in bislang für sie unbelegten, aber akzeptablen Argumentstrukturmustern auftreten – wird von der Konstruktionsgrammatik also scheinbar mühelos aufgelöst. Zudem wird, indem Argumentstrukturen als Konstruktionen zugelassen werden, ein höherer Abstraktionsgrad erreicht als bei den Valenzmustern von Verben: Schließlich beinhaltet eine solche Konstruktion ja eine weitere Variable, nämlich einen Steckplatz, in den das Verb eingefügt werden kann. Ein Teil von dessen Bedeutungsbeitrag wird dabei gleichfalls abstrahiert und somit auf die Konstruktion selbst überschrieben.

Der höhere Abstraktionsgrad, der aus theoretischer Sicht natürlich wünschenswert ist, wird allerdings mit einer Gefahr zur Übergeneralisierung erkaufte: Denn wie in (20-21) zu sehen ist, kann nicht jedes Verb mit kompatibler Bedeutung den verbalen Slot (PRED) jeder Argumentstrukturkonstruktion besetzen:

- (20) a. Sie bezahlt mir ein paar Rechnungen.  
 b. <sup>?</sup>Sie übernimmt mir ein paar Rechnungen.
- (21) a. Er schreibt mir einen Brief.  
 b. Er verfasst mir einen Brief.

Die Sätze in (20) und in (21) haben jeweils recht ähnliche Bedeutungen; dennoch sind sie nicht äquivalent. In (20) fällt die b-Variante in der Akzeptabilität deutlich gegenüber der a-Variante ab. In (21) ist sie mit einer Bedeutungseinschränkung

<sup>16</sup> Eine kritische Betrachtung dieses Konzepts aus Sicht der Valenztheorie findet sich u.a. bei Welke (2011: 185ff.).

<sup>17</sup> Bei einem Mismatch zwischen Verb- und Konstruktionsbedeutung spricht man in der Konstruktionsgrammatik von Koerzion, wobei dieser Begriff unterschiedlich weit gefasst wird: So zählt etwa Höllein (dieser Band) bereits Fälle wie den oben beschriebenen zur Koerzion; Goldberg (1995) hingegen fasst diese noch unter Fusion. Häufig werden auch Beschränkungen aufgestellt, unter welchen Bedingungen Koerzion stattfinden kann, ohne dass das Resultat ungrammatische oder uninterpretierbare Strukturen sind (vgl. z.B. Michaelis 2004).

verbunden: Während in (a) die Lesart präferiert ist, nach welcher der Brief an den Referenten der Ergänzung im Dativ gerichtet ist, ist das in (21b) nicht der Fall: Hier ist jene Lesart präferiert, nach der es sich bei dem Brief um eine Auftragsarbeit für den Referenten der Dativergänzung handelt; der Adressat des Briefes hingegen wird nicht genannt.

Soll die linguistische Modellierung also keine falschen Voraussagen machen, so muss begrenzt werden, welche Verben an welcher Konstruktion partizipieren können. Der Unterschied zwischen (21a) und (21b) bei der Kompatibilität mit der Ditransitiv-Konstruktion scheint sich jedoch weder auf unterschiedlich profilierte Rollen, unterschiedliche Frames noch auf unterschiedliche Bedeutungen zurückführen zu lassen, sondern vielmehr eine Eigenschaft der beteiligten Verben zu sein.<sup>18</sup>

## 5 Hybride Ansätze<sup>19</sup>

### 5.1 Grundlegendes

Richtungsweisend für den Konnex von Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik im Deutschen sind die Arbeiten von Jacobs (2008, 2009).<sup>20</sup> Jacobs (2008) argumentiert (ähnlich wie hier geschehen) dafür, dass weder die eine noch die andere Theorie alle sprachlichen Phänomene adäquat abbilden könne; entsprechend seien monistische Ansätze abzulehnen. Die jeweiligen Problemfelder der beiden Theorien könnten jedoch von der jeweils anderen Theorie erfasst werden, die dann entsprechend in diesem Phänomenbereich einen unangefochtenen Alleinerklärungsanspruch besitzt. Diese Felder mit klarer Spezialisierung wurden teils bereits oben angerissen: So eignen sich konstruktionsgrammatische Ansätze besonders gut zur Erfassung semantischer Generalisierungen, denen Verben mit ähnlichen Argumentstrukturen unterliegen, und zur Erklärung kreativer Verwendungen bestehender Verben. Im Gegensatz dazu, sind valenzielle Ansätze besonders gut dazu

<sup>18</sup> Zu weiteren Argumenten gegen ein rein konstruktionsgrammatisches Modell, vgl. z.B. Müller & Wechsler (2014).

<sup>19</sup> Alexander Ziem (persönliche Bemerkung) weist darauf hin, dass „hybrid“ in diesem Zusammenhang eine grundsätzliche Dichotomie der Theoriekomponenten suggerieren könnte. Dies ist hier nicht zwangsläufig gemeint; es werden vielmehr auch Ansätze darunter gefasst, die Valenz und Konstruktion als bloß unterschiedliche Perspektiven ansehen (s.u.).

<sup>20</sup> In der angloamerikanischen Forschungsliteratur wurden Vorschläge für hybride Ansätze schon früher gemacht – so integrieren etwa Kay & Fillmore (1999: 10) in ihren konstruktionsgrammatischen Ansatz ein Valenzprinzip für die Konstruktionen, bei denen sie Köpfe annehmen (vgl. auch Ziem & Lasch 2013: Kap. 5.2). Auch das Simpler-Syntax-Modell von Culicover & Jackendoff (2005) plädiert für die Einbeziehung von Konstruktionen in eine Grammatiktheorie und stellt dar, wie der Verzicht darauf (v.a. in der Generativen Grammatik) historisch zu einer unnötigen Verkomplizierung des Beschreibungsapparates für syntaktische Strukturen führte.

geeignet, solche Idiosynkrasien zu beschreiben, die durch die Wahl bestimmter Verben zustande kommt (vgl. z.B. Herbst & Stefanowitsch (2011)).<sup>21,22</sup>

Diesen Feldern mit (mangels Alternativen) eindeutigen theoretischen Zuständigkeiten steht jedoch eine große Menge an Phänomenen gegenüber, mit der jede Theorie für sich gut klarkommt. Um theoretischer Willkür vorzubeugen, muss für eine hybride Theorie also expliziert werden, nach welcher Maßgabe die Zuständigkeiten in einem etwaigen Phänomenbereich geklärt werden.

In diesem Sinne beschäftigt sich Jacobs (2009) mit der Arbeitsteilung zwischen Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik. Er identifiziert hierzu fünf prototypische Merkmale valenziell zu analysierender sprachlicher Muster (in denen Y für einen Valenzträger, X für ein Komplement von Y steht):

- (a) X ist mit Y (oder einer von ihm regierten Phrase) syntaktisch verschwestert.<sup>23</sup>
- (b) X ist (in Bezug auf seine lexikalische Füllung) weniger konkret als Y.<sup>24</sup>
- (c) Die Valenzbeziehung ist ausnahmslos gültig.<sup>25</sup>
- (d) Die Valenzbeziehung ist umgebungsübergreifend gültig.<sup>26</sup>
- (e) X ist in semantischer Hinsicht Argument von Y.

Teilt ein sprachliches Phänomen den Großteil dieser für Valenzen typischen Eigenschaften, so ist nach Jacobs (2009) einer valenziellen Analyse der Vorzug zu geben; bei zunehmender Abweichung vom valenziellen Prototyp hingegen einer konstruktionell basierten (für die kein eigener Prototyp entwickelt wird). Jacobs begründet dieses Entscheidungsschema mit seiner Konzeption von Valenz als morphosyntaktischem Merkmal von Wortformen: Würden nach seinem Modell

<sup>21</sup> Weitere theoretische Erwägungen zu den Vorzügen und Nachteilen valenzieller und konstruktioneller Analysen finden sich unter Müller & Wechsler (2014).

<sup>22</sup> Ein weiterer Vorteil ist sicherlich auch, dass Unterschiede auf der formalen Ebene nicht zwangsläufig durch semantische Unterschiede „legitimiert“ werden müssen. Formale Unterschiede zwischen Konstruktionen müssen hingegen (gemäß dem Principle of No Synonymy, vgl. Goldberg 1995: 3, 67) stets semantisch motiviert sein.

<sup>23</sup> Merkmal (a) trifft genauso auf die Komplemente von Verben (z.B. [[ein Buch]<sub>N, akk</sub> lesen<sub>V, inf</sub> /akk]<sub>V, inf</sub>) zu wie auf die von Präpositionen geforderten Ergänzungen (z.B. [auf<sub>P, /dat</sub> [dem Tisch]<sub>N, dat</sub>]<sub>P</sub>).

<sup>24</sup> Soll heißen: Während Valenz als Eigenschaft konkreter Lexeme (bzw. lexikalisch gefüllter Wortformen) aufgefasst wird, sind die geforderten Ergänzungen i.d.R. Variablen, die lediglich in grammatischen oder sortalen Merkmalen festgelegt sein können: Sie sind also nicht lexikalisch gefüllt. Ein Gegenbeispiel wären die Lexeme, die innerhalb idiomatischer Wendungen wie *das Handtuch werfen* 'aufgeben' die Position einnehmen können, die bei parallelen Konstruktionen mit gleichlautenden Verben das Argument innehatte (*N werfen*). Für solche Pseudo-Komplemente innerhalb von Idiomen trafe das Merkmal (b) also nicht zu, da hier statt einer lediglich kategorial spezifizierten Ergänzung (N<sub>akk</sub>) eine lexikalisch gefüllte Ergänzung (*das Handtuch*) gefordert ist.

<sup>25</sup> Dieses Merkmal ist so zu verstehen, dass bei einer typischen Valenzbeziehung Y<sub>/X</sub> für X alle Zeichen eingesetzt werden können, auf die die verlangten grammatischen Merkmale zutreffen (semantische Passung vorausgesetzt). Phrasenschablonen (Idiome, Kollokationen) weisen hingegen oftmals Idiosynkrasien auf, d.h. sie erlauben/verbieten lexikalische Füllungen, die eigentlich (in)kompatibel sein müssten.

<sup>26</sup> Eine Valenzbeziehung bleibt in der Regel also z.B. in verschiedenen Satztypen erhalten, sofern nicht von der Wortform (bzw. vom Satztyp selbst) festgelegt ist, dass ein entsprechendes Komplement unterdrückt wird, wie etwa das Subjekt von Imperativformen (bzw. in Imperativsätzen).

prototypische Instanzen von Valenzbildung nicht als solche behandelt, gingen grundsätzliche sprachliche Generalisierungen verloren.

Eine solche Integration von Konstruktionen unter dem Primat der Valenz ist von diversen Valenztheoretikern vorgeschlagen bzw. übernommen und ausgearbeitet worden (vgl. z.B. Welke 2009, Ágel 2015, Höllein 2019). An Jacobs' (2009) Modell ist jedoch auch kritisiert worden, dass die Zuständigkeitsbestimmung einseitig aus der Perspektive der Valenztheorie her erfolge (vgl. z.B. Finkbeiner 2018) bzw. dass die Evaluation der fünf Kriterien stark davon abhängt, welches Valenzmodell man zugrunde legt (vgl. Bücking, dieser Band).

Die Frage, wo die Trennung zwischen konstruktionell und valenziell zu analysierenden Phänomenen zu ziehen sei, erfährt in unterschiedlichen Ansätzen eine unterschiedliche Priorisierung. In Absatz 4.1 haben wir im Zusammenhang mit der Konstruktionsdefinition angerissen, dass Ansätze mit starker formaler Gewichtung Redundanzen (also Mehrfacherfassungen ein und desselben Phänomens auf unterschiedlichen Beschreibungsebenen) zumeist als unökonomisch und unelegant ablehnen. Kognitiv oder stärker empirisch orientierte (gebrauchsbasierte) Ansätze tendieren hingegen eher dazu, Redundanzen als kognitive Realitäten zuzulassen. Dies gilt etwa für die Arbeiten von Herbst (2011, 2018), die auf dem konstruktionsgrammatischen Gedanken eines Kontinuums zwischen Lexikon und Grammatik fußen. In diesem Modell enthält das Lexikon – anders als etwa in der Konstruktionsgrammatik nach Goldberg – auch Valenzen, die eine spezifischere Art von Generalisierung darstellen, nämlich Abstraktionen über die Verwendungsmuster individueller Verben. Die Argumentstrukturkonstruktionen der Konstruktionsgrammatik sind wiederum Abstraktionen eines höheren Grades über die Verwendungsmuster vieler Verben (vgl. z.B. Herbst 2011: 362). Valenz und Konstruktion stellen mithin lediglich unterschiedliche Perspektiven auf dieselben Phänomene dar. Im Kontext gebrauchsbasierter Ansätze, die von valenziellen und konstruktionellen Perspektiven gleichermaßen Gebrauch machen, sind auch das deutsche Konstruktikon-Projekt sowie das damit zusammenhängende FrameNet-Projekt zu sehen (vgl. z.B. Ziem 2014a, b, Ziem & Ellsworth 2016, Ziem & Flick 2019, Ziem et al. 2019). In diesen wird, u.a. auf der Basis der Satzbaupläne aus Valenzdatenbanken (z.B. E-VALBU, Institut für deutsche Sprache), ein Inventar von Valenzträgern genau wie von (teil)schematischen Konstruktionen des Deutschen erstellt und deren Zusammenhang als Netzwerk zu analysiert.<sup>27</sup>

Die Frage, ob einer valenziellen oder einer konstruktionellen Analyse der Vorzug zu geben sei, stellt sich in gebrauchsbasierten Ansätzen also nicht mit der Dringlichkeit wie in Jacobs' Ansatz: Wenn beides zugelassen und in einem bestimmten Phänomenbereich adäquat ist, kann, je nach theoretischem Zugang und resultierender Forschungsfrage, ein und dasselbe Phänomen prinzipiell unterschiedlich analysiert werden: Während für Jacobs (2009) die Konzeption von Valenz als morphosyntaktisches Merkmal im Vordergrund steht, betonen etwa Herbst & Uhrig (2019: 172), dass in zu stark valenziell basierten Analysen Gene-

<sup>27</sup> Vgl. die Projektwebseite unter <https://gsw.phil.hhu.de/>.

ralisierungen verlorengingen, da z.B. die Bedeutungsbeiträge schematischer und teilschematischer Konstruktionen nicht erfasst würden.

## 5.2 Perspektiven und Ausblick auf den Sammelband

Im Bereich, der sich sowohl valenziell als auch konstruktionell erfassen lässt, gibt es also sowohl Argumente für eine primär valenzielle genau wie für eine primär konstruktionelle Analyse. Wie bei dem Verzicht auf eine der Theorien sich bestimmte Phänomene nicht mehr adäquat beschreiben lassen, so lassen sich bei der Entscheidung für eine Theorie im geteilten Phänomenbereich bestimmte Generalisierungen nicht mehr treffen.

Mitunter entsteht noch der Eindruck, dass die Argumentation für die eine oder andere Theorie, zugespitzt formuliert, entscheidend durch die Beheimatung des jeweiligen Theoretikers geprägt ist, bzw. durch die Entscheidungen, die seine jeweilige Grammatiktheorie als konstitutiv für die Beschreibung von Sprache ansetzt: Liegt der Akzent auf Prinzipien des formalen Strukturaufbaus, so wird die Gewichtung zugunsten der Valenztheorie stattfinden, liegt er auf der gemeinsamen Analyse von Form und Bedeutung, so neigt sich die Waagschale zugunsten der Konstruktionsgrammatik. Für die gebrauchsbasierten Ansätze stellt dies allerdings weniger ein Dilemma dar als für jene mit starker formaler Gewichtung, die Redundanzen ablehnen.

Auswege aus diesem Dilemma werden ohnehin bereits beschritten. Sie bestehen zum einen im konsequent betriebenen Dialog, der Einbeziehung der jeweils anderen Denkrichtung bzw. deren Vertreter, durch die blinde Flecken gerade in der heimatlichen Theorie offenbar werden können. Neben den Teilnehmern des Dialogs ist aber vor allem dessen Verortung wesentlich: Wenn die Diskussion im luftleeren Raum bzw. im „linguistischen Lehnstuhl“ stattfindet, ist es wenig überraschend, wenn letztlich jede Partei auf den im eigenen Terrain lieb gewordenen Argumentationsmustern sitzenbleibt. Ein Desideratum für die adäquate Modellierung hybrider Ansätze ist es also, die Diskussion strikt entlang empirischer Befunde zu führen. Was ist aus psycholinguistischer Sicht der überzeugendere Zugang? Welche Anhaltspunkte liefern Korpusdaten? Die Fragen sind so zahlreich wie die Phänomene, die in beiden Bereichen, einzeln oder zusammengenommen, behandelt werden können.

Die Arbeitsgruppe „Variation in der Argumentstruktur des Deutschen“, die auf der DGfS-Jahrestagung 2019 in Bremen stattfand und aus welcher der vorliegende Sammelband entstanden ist, ist im Zuge eines intertheoretischen Austauschs entlang empirischer Befunde zu sehen. Der Band soll einen Beitrag zu der Diskussion leisten, wie sich beide Theorieformate stärker integrieren lassen. Bestehende Vorschläge zur Abgrenzung der Lizenzierungsbereiche werden empirisch überprüft und der Entscheidung für einen der Ansätze bzw. für einen integrierten Ansatz wird exemplarisch eine empirische Grundlage gegeben. Hierbei werden insbesondere variationsreiche Phänomene unter die Lupe genommen, da

durch sie die Stärken und Schwächen der einzelnen Ansätze phänomenspezifisch aufgezeigt werden können. Im Folgenden sollen die Beiträge kurz vorgestellt werden.

FRANZISKA KRETZSCHMAR und BEATRICE PRIMUS befassen sich mit Alternationen von Sätzen im unpersönlichen Passiv mit korrespondierenden Aktivsätzen mit und ohne Indefinitpronomen. Auf der Grundlage einer Erhebung von Sprecherurteilen erarbeiten sie Vorschläge, wie die semantische Passung zwischen Valenz und Konstruktion systematischer als bislang üblich modelliert werden kann.

Das Feld Dativ-/Benefaktivalternationen wurde bereits im vorliegenden Überblick angerissen. SANDRA PAPPERT und MICHAEL BAUMANN stellen das Zusammenwirken valenz- bzw. konstruktionsbasierte Erklärungen mit Daten zum strukturellen Priming auf den Prüfstand.

DAGOBERT HÖLLEIN sowie ARNE ZESCHEL, KRISTEL PROOST UND EKATERINA LAPTIEVA befassen sich mit Präpositionalobjekten. Höllein skizziert einen Vorschlag für eine integrative Theorie zur Erfassung von produktiven Verwendungsweisen, in denen die Präposition also nicht (wie in der Valenztheorie bei regulären Präpositionalobjekten angenommen) vom Verb festgelegt sein kann. Unterstützt von Korpusdaten plädiert er für eine integrative Theorie unter dem Primat der Valenz (vgl. auch Höllein 2019). Zeschel, Proost und Laptieva konzentrieren ihre Korpusuntersuchung auf Präpositionalobjekte, mit denen das Verb *begeistern* auftritt, und zeigen, dass für eine adäquate Beschreibung ihrer Daten sowohl von valenz- als auch von konstruktionsbasierten Erklärungsmustern Gebrauch gemacht werden muss.

ULRIKE FREYWALD behandelt Komplementreduktionen, genauer: nicht realisierte Argumente in Objektposition, die sich u.a. als syntaktische Besonderheit bestimmter (direktiver) Satztypen analysieren lassen (zuvor u.a. bearbeitet von Jacobs 2016, Jacobs et al. 2016, Külpmann & Symanczyk Joppe 2015, 2016, 2018; Külpmann 2019). Sie macht den Vorschlag, Weglassung in direktiven Infinitiven als Topic-Drop zu analysieren.

SEBASTIAN BÜCKING unternimmt eine kritische Überprüfung der von Jacobs (2009) aufgestellten Kriterien zur Unterscheidung von Valenz- vs. Konstruktionsbindung. Anhand von Phraseoschablonen aus DP, *und* sowie einem weiteren Konjunkt (*Der und Arzt? Die und putzen?*), die von Jacobs (2008) als Fall für eine konstruktionsanalytische Analyse herausgearbeitet wurden, argumentiert er für eine Überarbeitung des bisherigen Kriterienkatalogs.

Als Klassiker im Spannungsfeld Valenz und Konstruktion können Resultativkonstruktionen wie *etwas leer trinken* angesehen werden: So analysieren Goldberg & Jackendoff (2004) und Boas (2011) Resultativa als Familie von Konstruktionen, Müller (2002, 2006a, b) und Jacobs (2009) hingegen plädieren für eine projektionistische Analyse von Resultativa als Ergebnis der Anwendung lexikalischer Regeln. ELENA SMIRNOVA und TANJA MORTELMANS arbeiten auf der Basis von Korpusdaten unterschiedliche Resultativkonstruktionen heraus und argumentieren, dass eine konstruktionsanalytische Analyse deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede adäquater erfasst als eine rein valenzielle. MARC FELFE beschäftigt sich

gleichfalls mit Resultativa sowie mit kognaten Objekten (z.B. er schläft einen tiefen Schlaf; sie lächelt ein ehrliches Lächeln, vgl. auch Winkler 2009). Anhand dieser Arten von Komplementerweiterungen erarbeitet er ein Modell zur Herausbildung neuer Valenzen im Wechselspiel von Valenz und Konstruktion.

## Literatur

- Ágel, V. (2015): „Brisante Gegenstände. Zur valenztheoretischen Integrierbarkeit von Konstruktionen“. In: Engelberg, S. et al., Hrsg. (2015), 61–87.
- Ágel, V. / Eichinger, L. M. / Eroms, H.-W., Hellwig, P. / Heringer, H. J. / Lobin, H., Hrsg. (2003): *Dependenz und Valenz. / Dependency and Valency. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. / An International Handbook of Contemporary Research*. 1. Halbband (HSK 25.1). Berlin / New York: de Gruyter.
- Bauer, L. (1983): *English Word-Formation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bauer, L. / Huddleston, R. (2002): „Lexical Word-Formation“. In: Huddleston, R. / Pullum, G. K. Hrsg. (2002), 1621–1721.
- Boas, H.C. (2011): „Zum Abstraktionsgrad von Resultativkonstruktionen“. In: Engelberg, S. et al., Hrsg. (2011), 37–69.
- Cantos-Gómez, P. / Almela-Sánchez, M., Hrsg. (2018): *Lexical Collocation Analysis: Advances and Applications*. Cham: Springer.
- Cole, P., Hrsg. (1977a): *Syntax and Semantics 8: Grammatical Relations*. New York: Academic Press.
- Cole, P., Hrsg. (1977b): *Current Issues in Linguistic Theory*. Bloomington: Indiana University Press.
- Culicover, P. / Jackendoff, R. (2005): *Simpler Syntax*. Oxford: Oxford University Press.
- Dürscheid, C. (2010): *Syntax. Grundlagen und Theorien*. 5. Auflage. Mit einem Vorwort von M. Businger. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Eisenberg, P. (1999): *Grundriss der Deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz*. Stuttgart: Metzler.
- Engel, U. (2009): *Deutsche Grammatik*. Neubearbeitung 2., durchgesehene Auflage. München: Iudicium.
- Engelberg, S. / Holler, A. / Proost, K., Hrsg. (2011): *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*. Berlin / Boston: de Gruyter.
- Engelberg, S. / Meliss, M. / Proost, K. / Winkler, E., Hrsg. (2015): *Argumentstruktur zwischen Valenz und Konstruktion*. Tübingen: Narr.
- Fillmore, C.J. (1975): „An Alternative to Checklist Theories of Meaning“. *Proceedings of the First Annual Meeting of Berkeley Linguistics*, 123–131.
- Fillmore, C.J. (1977a): „The Case for Case Reopened“. In: Cole, P., Hrsg. (1977a), 59–81.
- Fillmore, C.J. (1977b): „Topics in Lexical Semantics“. In: Cole, P., Hrsg. (1977b), 76–138.
- Fillmore, C.J. / Kay, P. / O’Connor, M.C. (1988): „Regularity and Idiomaticity in Grammatical Constructions: The Case of Let Alone“. *Language* 64 (9), 501–538.
- Finkbeiner, R. (2018): „Wie soll die Grammatikschreibung mit Konstruktionen umgehen?“ In: Fuß, E. / Wöllstein, A., Hrsg. (2018), 139–173.
- Finkbeiner, R. / Meibauer, J., Hrsg. (2016): *Satztypen und Konstruktionen*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Fischer, K. / Stefanowitsch, A. (2006): „Konstruktionsgrammatik. Ein Überblick“. In: Fischer, K. / Stefanowitsch, A., Hrsg. (2006), 3–17.
- Fischer, K. / Stefanowitsch, A., Hrsg. (2006): *Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen: Stauffenburg.

- Fuß, E. / Wöllstein, A., Hrsg. (2018): *Grammatikographie und Grammatiktheorie*. (Schriften zur deutschen Sprache 76.) Tübingen: Narr.
- Goldberg, A. (1995): *Constructions. A Construction Grammar Approach to Language*. Chicago / London: University of Chicago Press.
- Goldberg, A. (2006): *Constructions at Work. The Nature of Generalization in Language*. Oxford: Oxford University Press.
- Goldberg, A. E. / Jackendoff, R. (2004): „The English Resultative as a Family of Constructions“. *Language* 80 (3), 532–568.
- Goetzsche, H., Hrsg. (2018): *The Meaning of Language*. [Proceedings of the Scandinavian Conference of Linguists (SCL) 26.] Newcastle: Cambridge Scholars Publishing.
- Greenberg, J. H. ([1966] 2005): *Language Universals. With Special Reference to Feature Hierarchies*. Mit einem Vorwort von M. Haspelmath. Berlin / New York: de Gruyter.
- Grimshaw, J. (1990): *Argument Structure*. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.
- Haider, H. (1985): „The Case of German“. In: Toman, J., Hrsg. (1985), 23–64.
- Haider, H. (1986): „Fehlende Argumente: Vom Passiv zu kohärenten Infinitiven“. *Linguistische Berichte* 101, 3–33.
- Herbst, T. (2011): „The Status of Generalizations: Valency and Argument Structure Constructions“. *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 59 (4), 347–367.
- Herbst, T. (2014): „The Valency Approach to Argument Structure Constructions“. In: Herbst, T. et al., Hrsg. (2014), 167–216.
- Herbst, T. (2018): „Is Language a Collostruction? – A Proposal for Looking at Collocations, Valency, Argument Structure and Other Constructions“. In: Cantos-Gómez, P / Almela-Sánchez, M., Hrsg. (2018), 1–22.
- Herbst, T. / Schmid, H.-J. / Faulhaber, S., Hrsg. (2014): *Constructions – Collocations – Patterns*. Berlin: de Gruyter Mouton.
- Herbst, T. / Stefanowitsch, A. (2011): „Argument Structure – Valency and/or Constructions?“. *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 59 (4), 315–316.
- Herbst, T. / Uhrig, P. (2019): „Towards a Valency and Argument Structure Constructicon of English: Turning the Valency Patternbank into a Constructicon“. *Lexicographica* 35 (1), 171–188.
- Höllein, D. (2019): *Präpositionalobjekt vs. Adverbial. Die semantischen Rollen der Präpositionalobjekte*. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 82.) Berlin / Boston: de Gruyter.
- Huddleston, R. / Pullum, G. K. Hrsg. (2002): *The Cambridge Grammar of the English Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Institut für Deutsche Sprache: *Wörterbuch zur Verbvalenz*. Grammatisches Informationssystem grammis. DOI: 10.14618/evalbu. Permalink: <https://grammis.ids-mannheim.de/verbvalenz/400344>.
- Jackendoff, R. (1990): *Semantic Structures*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Jackendoff, R. (1993): „The Combinational Structure of Thought: The Family of Causative Concepts“. In: Reuland, E. / Abraham, W., Hrsg. (1993), 31–49.
- Jacobs, J. (1993): *The Lexical Basis of Optional Complements*. Arbeiten des SFB 282, Nr. 53. Universität Wuppertal.
- Jacobs, J. (1994a): *Kontra Valenz*. (Fokus, Bd. 12.) Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Jacobs, J. (1994b): „Das lexikalische Fundament der Unterscheidung von obligatorischen und fakultativen Ergänzungen“. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 22 (3), 284–319.
- Jacobs, J. (2003): „Das Problem der Valenzebenen“. In: Ágel, V. et al., Hrsg. (2003), 378–399.
- Jacobs, J. (2008): „Wozu Konstruktionen?“. *Linguistische Berichte* 213, 3–44.
- Jacobs, J. (2009): „Valenzbindung oder Konstruktionsbindung? Eine Grundfrage der Grammatiktheorie“. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37 (3), 490–513.
- Jacobs, J. (2016): „Satztypkonstruktionen und Satztypsensitivität“. In: Finkbeiner, R. / Meibauer, J., Hrsg. (2016), 23–71.

- Jacobs, J. / Külpmann, R. / Symanczyk Joppe, V. (2016): *Abschlussbericht zum Projekt "Komplementweglassung zwischen Valenz und Konstruktion"*. Eingereicht bei der DFG. Wuppertal.
- Jäger, G., Hrsg. (2015): *Proceedings of the 6th Conference on Quantitative Investigations in Theoretical Linguistics*. Universität Tübingen. URL: <http://dx.doi.org/10.15496/publikation-8638>.
- Kay, P. / Fillmore, C. J. (1999): „Grammatical Constructions and Linguistic Generalizations: The ‘What’s X doing Y?’ Construction“. *Language* 75 (1), 1–33.
- Külpmann, R. (2019): *Der Einfluss der Satztypwahl auf die Möglichkeit zur definiten Komplementweglassung*. Diss. Bergische Universität Wuppertal.
- Külpmann, R. / Symanczyk Joppe, V. (2015): „Argument Omission between Valency and Construction. Evidence for Sentence Type Effects from Acceptability Rating Studies“. In: Jäger, G., Hrsg. (2015).
- Külpmann, R. / Symanczyk Joppe, V. (2016): „Argument Omission in Imperative-declarative Constructions“. In: Reich, I. / Speyer, A., Hrsg. (2016), 221–233.
- Külpmann, R. / Symanczyk Joppe, V. (2018): „Null Objects in Directive Sentence Types“. In: Goetzsche, H., Hrsg. (2018), 182–197.
- Lakoff, G. (1987): *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. Chicago: University of Chicago Press.
- Langacker, R. W. (1987): *Foundations of Cognitive Grammar*. Vol. 1: *Theoretical Prerequisites*. Stanford, Cal.: Stanford University Press.
- Lasch, A. / Ziem, A., Hrsg. (2014): *Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachliches Wissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik*. Berlin / New York: de Gruyter.
- Meurers, W. D. (1999): „Raising Spirits (and Assigning Them Case)“. *Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik (GAGL)* 43, 173–226.
- Michaelis, L. (2004): „Type Shifting in Construction Grammar: An Integrated Approach to Aspectual Coercion“. *Cognitive Linguistics* 15, 1–67.
- Müller, S. (1999): *Deutsche Syntax deklarativ. Head-Driven Phrase Structure Grammar für das Deutsche*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Müller, S. (2002): *Complex Predicates: Verbal Complexes, Resultative Constructions and Particle Verbs in German*. Stanford: CSLI.
- Müller, S. (2006a): „Phrasal or Lexical Constructions?“ *Language* 82 (4), 850–883.
- Müller, S. (2006b): „Resultativkonstruktionen, Partikelverben und syntaktische vs. lexikonbasierte Konstruktionen“. In: Fischer, K. / Stefanowitsch, A. Hrsg. (2006), 177–202.
- Müller, S. (2013): *Head-driven Phrase Structure Grammar. Eine Einführung*. Tübingen: Stauffenburg.
- Müller, S. / Wechsler S. (2014): „Lexical Approaches to Argument Structure“. *Theoretical Linguistics* 40 (1-2), 1–76.
- Nakov, P. (2013): „On the Interpretation of Noun Compounds: Syntax, Semantics, Entailment“. *Natural Language Engineering* 1 (1), 1–40.
- Plag, I. (2003): *Word-Formation in English*. New York: Cambridge University Press.
- Pollard, C. J. / Sag, I. A. (1987): *Information-Based Syntax and Semantics*. [CSLI Lecture Notes 13.] Stanford, CA: CSLI Publications.
- Primus, B. (2012): *Semantische Rollen*. Heidelberg: Winter.
- Rauth, P. (2016): „Graduelle Ditransitivität im Deutschen“. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 44 (2), 172–214.
- Reich, I. / Speyer, A., Hrsg. (2016): *Co- and Subordination in German and Other Languages*. (Sonderheft Linguistische Berichte 21.) Hamburg: Buske.
- Reuland, E. / Abraham, W., Hrsg. (1993): *Knowledge and Language*. 2<sup>nd</sup> vol. Dordrecht: Kluwer.
- Toman, J., Hrsg. (1985): *Studies in German Grammar*. Dordrecht: Holland.

- Wegener, H. (1985): *Der Dativ im heutigen Deutsch*. Tübingen: Narr.
- Welke, K. (2009): „Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik“. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37 (1), 81–124.
- Welke, K. (2011): *Valenzgrammatik des Deutschen. Eine Einführung*. Berlin / New York: de Gruyter.
- Winkler, E. (2009): „Anna lächelte ihr freundliches Lächeln. Syntaktischer und semantischer Status von inneren Objekten im Deutschen“. *OPAL-Sonderheft 4/2009*. (Online publizierte Arbeiten zur Linguistik). Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, 126–145.
- Ziem, A. (2014a): „Konstruktionsgrammatische Konzepte eines Konstruktikon“. In: Lasch, A. / Ziem, A., Hrsg. (2014), 15–34.
- Ziem, A. (2014b): „Von der Kasusgrammatik zum FrameNet: Frames, Konstruktionen und die Idee eines Konstruktikon“. In: Ziem, A. / Lasch, A., Hrsg. (2014), 263–290.
- Ziem, A. / Ellsworth, M. (2016): „Exklamativsätze im FrameNet-Konstruktikon“. In: Finkbeiner, R. / Meibauer, J., Hrsg. (2016), 146–191.
- Ziem, A. / Flick, J. (2019): „Constructicography at Work: Implementation and Application of the German Constructicon“. *Yearbook of the German Cognitive Linguistics Association* 7 (1), 201–214.
- Ziem, A. / Flick, J. / Sandkühler, P. (2019): „The German Constructicon Project: Framework, Resources, Methodology“. *Lexicographica* 35 (1), 15–40.
- Ziem, A. / Lasch, A. (2013): *Konstruktionsgrammatik. Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze*. Berlin: de Gruyter.
- Ziem, A. / Lasch, A., Hrsg. (2014): *Grammatik als Inventar von Konstruktionen? Sprachwissen im Fokus in der Konstruktionsgrammatik*. Berlin / New York: de Gruyter.

Düsseldorf

Wilma Symanczyk Joppe

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Institut für Germanistik / Abt. I, Universitätsstr. 1, 40225 Düsseldorf, E-Mail: symanczyk@hhu.de

Mainz

Robert Külpmann

Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Deutsches Institut, Jakob-Welder-Weg 18, 55128 Mainz, E-Mail: robert.kuelpmann@uni-mainz.de

Berlin

Laura Neuhaus

Dudenredaktion, Bibliographisches Institut, Mecklenburgische Straße 53, 14197 Berlin, E-Mail: laura.neuhaus@duden.de

# Lexikonprojektion und Konstruktion: Experimentelle Studien zu Argumentalternationen im Deutschen<sup>1</sup>

Franziska Kretschmar & Beatrice Primus (†)

## Abstract

Debates on lexicalist vs. constructionist modelling of argument alternations are typically based on data from single constructions, each including different types of verbs. Evidence from constructions with an identical set of verb types that systematically differ in their meaning is lacking, even though such evidence is imperative for specifically investigating the dependence of argument alternations on the interaction between construction and lexical meanings. We present two acceptability studies where verb lexeme meanings and constructions – specifically active voice, impersonal passive and the construction with *man* 'one' in German – vary systematically. Prima facie our results support a constructionist explanation, because each construction exhibits a unique acceptability cline. However, across constructions, an adequate explanation has to consider verb-based lexical meanings. The most plausible explanation is that the semantic features licensed by the construction are matched with the semantic features provided by the verb lexeme.

## Keywords:

impersonal passive, indefinite pronoun *man* 'one', agentivity, acceptability judgments, feature matching

## 1 Einleitung

### 1.1 Allgemeine Überlegungen

Argumentalternationen bei Verben sind ein prominenter Phänomenbereich, anhand dessen lexikonbasierte, so genannte projektionistische, und konstruktionsbasierte Ansätze zur Analyse von Argumentstrukturen im Deutschen und anderen Sprachen diskutiert werden. Während einige annehmen, dass ein Analysemodell dem anderen überlegen sei (vgl. Müller & Wechsler 2014 pro Lexikonprojektionismus; Goldberg 1995, 2006 pro Konstruktionsgrammatik), postulieren andere,

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz wurde von beiden Autorinnen zusammen konzipiert und in seiner ersten Version verfasst. Beatrice Primus verstarb nach schwerer Krankheit vor der Fertigstellung der hier vorliegenden revidierten Fassung. Sämtliche Änderungen wurden von mir nach bestem Wissen und im Sinne von Beatrice Primus umgesetzt. Ich danke den Gutachtern sowie Markus Philipp für ihre konstruktiven Kommentare. In der revidierten Fassung verbliebene Unschärfen unterliegen meiner Verantwortung. Die hier vorgestellten experimentellen Arbeiten wurden durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen des SFB 1252 „Prominenz in Sprache“, Projekt B07 „Agentivität als Schlüssel zu Prominenz: Experimentelle Zugänge zu Argumentalternationen im Deutschen“, gefördert (Projektnummer 281511265 – SFB 1252).